Liebe Gospelkirchengemeinde,

der Mensch und sein Schatten.

In der heutigen Situation, die geprägt ist von der ökologischen Krise, könnte man in diesem Zusammenhang von seinem, des Menschen ökologischen Fußabdruck sprechen. Was sind die Nebenwirkungen des komfortablen Lebens? Was geschieht, wenn wir uns bewegen? Wenn wir genau hingucken, sehen wir die Spuren, die wir hinterlassen. Es gibt uns nicht, ohne diesen Schatten.

Schon in der Urgeschichte der Bibel, im AT gleich zu Beginn, fällt ein heftiger Schatten auf einen der biblischen Urmenschen. Kain, der den Bruder erschlug. Er wird begnadigt von Gott, wird aber in Zukunft mit dem Kainsmal leben müssen. Das soll ihn schützen, vor Rache. In Wirklichkeit schützt es vielleicht mehr ihn selbst, vor dem Wiederholungsfall. Er sieht sich selbst im Spiegel, entkommt der Erinnerung nicht und damit der Warnung. Das Geschehene kann von ihm nicht verdrängt werden. Er behält einen klaren Blick auf seinen Schatten.

Das bewahrt ihn. Ein zweiter Totschlag ist von ihm jedenfalls nicht überliefert.

Es war der schottische Schriftsteller Stevenson, zumeist bekannt durch seinen Roman „Die Schatzinsel“, der einen geradezu tiefenpsychologischen Blick auf das Wesen des Menschen warf, als er seinen Roman Dr. Jekyll and Mr. Hyde veröffentlichte.

Der Gutmensch und Arzt Dr. Jekyll mutiert nachts zunehmend mehr zu dem gefürchteten Mr. Hyde, der dann all das tut, was Dr. Jekyll sich versagt.
Die dunkle Seite lebt auf, der Schatten des am Tage wohltätigen Doktors, fordert in Gestalt des Mr. Hyde rabiat und gewissenlos die Befriedigung seiner niederen Instinkte ein. Ist der Arzt am Tage die Selbstlosigkeit in Person, zeigt Mr. Hyde einen angsterregenden Egozentrismus mit brutaler Rücksichtslosigkeit des Nachts.

Der Grund dieser Spaltung, dieser Schizophrenie, dürfte darin liegen, dass der Gutmensch seine dunklen Seiten nicht sehen, nicht wahrhaben will, sie abspaltet, weil er meint, sie nicht ertragen zu können. Diese beginnen dann ein Eigenleben, welches, wie im Falle des Romans, schlimmstenfalls gar nicht mehr kontrolliert werden kann vom eigenen ich. Schließlich kann dieser Schatten enorm stark werden und sich des Menschen vollkommen bemächtigen.

In unserem Glauben sollten wir eigentlich davor geschützt sein. Die Konfrontation mit unseren Schattenseiten gehört ins Repertoire des Christentums von Anbeginn an und ist in allen Konfessionen zu Hause.

Fälschlicherweise wurde die Erinnerung an unsere Schwachheit, den Hang zur Sünde, wie es in der Glaubenssprache heißt, instrumentalisiert und missbraucht, um den Menschen klein und schuldbewusst zu machen. Gefügigere Untertanen und wohl auch ein geducktes Kirchenvolk waren das Ergebnis.

Als sich Menschen bis heute zu Recht vom kirchlicherseits ins Schuldigsein gedrückt werden zu emanzipieren begannen, ist leider bei dieser Befreiung auch etwas verloren gegangen. Der ursprüngliche Sinn, sich ungeschönt und auch kritisch zu sehen, ist mit über Bord gekippt worden: Die heilende Konfrontation mit dem eigenen Schatten: und dem Ziel, es mit ihm auszuhalten.

In den Kirchen gab es zwei verschiedene Wege mit dem Schatten umzugehen.

Die katholische Kirche hat mit der Institution der Beichte eigentlich alles richtig gemacht. Menschen konnten sich angucken, auch mit ihrem Schatten, unter dem Schutz eines wohlwollenden Glaubensgenossen, eines Priesters.

Sie wurden freigesprochen, bis zum nächsten Mal. Auch das stimmte ja, wird ein Mensch sich im tiefsten Wesen so schnell nicht ändern und so ein Wiedersehen in gleicher Absicht zu erwarten war.

Aber er musste diese Seite wenigstens nicht ins Dunkle verschieben und konnte sich der Vergebung sicher sein, die ihm der Priester im Namen Christi zusprach.

In den protestantischen Kirchen war der Anspruch ein anderer: Den Schatten zu integrieren, zu ihm zu stehen, ihn als Teil seiner selbst wahrzunehmen. Den alten Adam täglich ersäufen. Sich als Sünder und Gerechter zugleich verstehen.
Keine Chance, je ein Heiliger zu werden, ja; im Grunde, wie Luther es formulierte, ein Sünder zu sein und zu bleiben.
Das lutherische peccate fortiter, „sündiget tapfer“ ist so zu verstehen, weil der Versuch, dieser dunklen Seite menschlicher Natur zu entkommen, ein hoffnungsloser ist und bleibt. Und, siehe Dr. Jekyll und Mr. Hyde, nur zu Schlimmerem führt, zu Abspaltungen.
Steh dazu, zu deiner Natur, die Gutes und Böses in sich hat, würde es heute heißen. Luther hätte hinzugefügt: Und lass dich erlösen.

Es gilt, die Versöhnung durch Christus für sich in Anspruch zu nehmen.

In der Jahreslosung, die durch die Ökumene für das Jahr 2020 ausgegeben ist, ist die Konfrontation mit dem eigenen Schatten Thema:

*Ich glaube, hilf meinem Unglauben*. Heißt es da. Es gibt den Glauben nicht ohne seinen Schattenbruder, den Zweifel. Er gehört untrennbar dazu. Ist Teil unserer Suche nach Gott, Bestandteil unserer Erfahrung, Ausdruck dessen, auch immer wieder an unseren Wünschen, die wir an Gott adressieren im Glauben zu scheitern.

Glaube versetzt eben nicht immer Berge, mitunter bleiben wir unten am Berg, und rollen den Stein wie Sisyphos immer wieder von neuem hoch. Der Zweifel am Sinn kann wie eine dunkle Wolke Schatten auf unseren Glauben werfen.

Zum Glück: Unser Glaube speist sich nicht nur aus Erfahrungen. Er ist auch, und in erster Linie, Geschenk. In der Illustration von Stefanie Bahlinger für die Losung des Jahres 2020 „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ ist Christus gezeigt. Auf mich wirkt er wie jemand, der mit großer Energie einen Vorhang aufzieht und aufhält. Einen Spalt öffnet, für einen Blick aus dem Verdunkelten in das Helle hinein.

Die Umschattung ist nicht verschwunden. Aber sie ist nicht das Einzige, was die Wirklichkeit ausmacht. Der Blick in die Weite ist genauso da. Unabhängig von mir selbst. Durch Christus, der auch unsere Schatten transzendiert und uns in sein Licht stellt.

Amen